

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 33

Charlottenburg, Freitag, den 19. August 1910

Jahrg. 37

Sperren

Vollsperrern in Deutschland: Auma (Porzellanfabrik Auma G. m. b. H.) Glas (Kachwalzky). Ilmenau (Schumann & Klett). Mannheim. Nieder-Salzburg (Franz Brause). Ottendorf-Drilla (August Waltherr). Weißwasser (August Schweig & Co.)

Halbsperrern in Deutschland: Altwasser (C. Dielsch & Co.) Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Eckert & Menz). Königszell. Langwieschen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Oeslau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlerbach. Selb (L. Gutschenreuther inkl. Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Brüz (Steingutfabrik von Karl Spitz). Frainersdorf (P. A. Branitzky). Gulau (Gebr. Mehner).

Die deutschen Arbeitersekretariate im Jahre 1909.

Fünfzehn Jahre Arbeitersekretariat ist das Zeichen, unter welchem die Statistik der Sekretariate und Auskunftsstellen für das Jahr 1909 in die Öffentlichkeit geht.

Als vor 15 Jahren, am 1. November 1894, in Nürnberg das erste Sekretariat gegründet wurde, dachte gewiß niemand nach 15 Jahren 112 derartige Einrichtungen als vorhanden in Aussicht stellen zu können; denn mühelos ist den nürnberger Arbeitern die Gründung der ersten Einrichtung dieser Art nicht gewesen.

Schon im Jahre 1891 beschäftigte der Plan die nürnberger Arbeiterschaft um 1894 endlich zur Verwirklichung zu gelangen. 1897 gingen dann die Arbeiter zwei anderer Städte an die Gründung von Sekretariaten. Drei Sekretariate bestehen seit 1898.

Das darauf folgende Jahr 1899 brachte ein Ereignis für die Sekretariate von vielleicht nicht minder hoher Bedeutung als die erste Gründung: Den frankfurter Gewerkschaftskongreß und seine entscheidende Stellungnahme zu den Sekretariaten. Der daselbst angenommene Antrag schaffte die Grundlage für die weitere Entwicklung. Er stellte die Grundsätze auf, die bei den Gründungen maßgebend sein sollen und legte die Voraussetzungen fest, die erfüllt sein müssen, ehe an die Errichtung eines Sekretariats gegangen wird.

Will man beurteilen, was in den 10 Jahren seit dem frankfurter Gewerkschaftskongreß auf dem Gebiete des Rechtsschutzes und der Rechtshilfe geleistet worden ist, so genügt es, darauf hinzuweisen, daß der Referent zu der Frage dem Kongreß berichtete, daß bis dahin 7 Sekretariate und etwa 30 Auskunftsstellen bestanden. Heute sind mehr als hundert Sekretariate und fast einunddreihundert Auskunftsstellen vorhanden. Nach der vorliegenden Statistik berichteten 112 Sekretariate und 172 Auskunftsstellen zusammen über 609 472 erteilte Auskünfte im Jahre 1909. Was in den 15 Jahren seit dem Bestehen des ersten Sekretariats von allen zusammen geleistet worden ist, läßt sich in Zahlen nicht ausdrücken, da statistische Aufzeichnungen

für die Sekretariate erst seit 1901, für die Auskunftsstellen erst seit 1905 vorgenommen werden. Für diese Zeit berichtet die Statistik über 3 161 909 erteilte Auskünfte. Von den Sekretariaten — die Auskunftsstellen berichteten hierüber nicht — wurden in dieser Zeit 747 614 Schriftsätze angefertigt.

Der Gesamtentwicklung der Sekretariate entsprechend schließt sich das Berichtsjahr seinen Vorgängern an. Es wurden im Berichtsjahr neu gegründet die Sekretariate: Ansbach, Burg, Dresden-Döhlen, Freiburg i. Schl., Lüdenscheid, M.-Glabbach, Neuß, Plettenberg, Rudolstadt und Solingen.

Von den 112 berichtenden Sekretariaten wird die Auskunft, die erste Tätigkeit aller Sekretariate, von 82 an alle Auskunftsuchenden erteilt, gleichviel ob sie organisiert oder nicht organisiert sind und welcher Bevölkerungsklasse sie angehören. 71 von diesen Sekretariaten gewähren auch allen Personen, die sich an das Sekretariat wenden, Rechtshilfe. Nur an gewerkschaftlich Organisierte und an Nichtorganisationsfähige erteilen 14 Sekretariate Auskunft und gewähren Rechtshilfe. Nur an gewerkschaftlich oder politisch Organisierte und an Nichtorganisationsfähige erteilen Auskunft und gewähren Rechtshilfe 10 Sekretariate. 4 Sekretariate gewähren Rechtshilfe und geben Auskunft an gewerkschaftlich oder politisch Organisierte und deren nicht organisationsfähige Angehörigen. Ein Sekretariat gibt auch außer diesen Unorganisierten in Ausnahmefällen Auskunft.

Vertretungen vor Gerichten haben 85 Sekretariate übernommen. Wie in den Vorjahren wird auch in diesem von einigen Sekretariaten berichtet, daß sie an einigen Gerichten zugelassen werden, an anderen nicht. In Lübeck z. B. werden Referendare als Vertreter einer gegnerischen Auskunftsstelle vor allen Gerichten zugelassen, während der Vertreter des Arbeitersekretariats vor den ordentlichen Gerichten überhaupt nicht, vor dem Gewerbegericht nur in Ausnahmefällen zugelassen wird, obwohl er früher Arbeiter war.

Die Beschwerdewermittlung übernahmen von allen Sekretariaten 104. 73 Sekretariate betreiben Statistik. Die Agitation für die Gewerkschaften oder andere gewerkschaftliche Arbeiten besorgen 35 Sekretariate.

Die Art der Zubereitung der Mittel für die Sekretariate läßt keine so andere Erscheinungen die sich immer fester gestaltende Form der Organisation erkennen. Die Zahl der Orte, an welchen für das Sekretariat von den Mitgliedern am Ort besondere Beiträge erhoben werden, wird immer geringer. Während im Vorjahre von 103 Sekretariaten für 38 von den Mitgliedern ein besonderer Beitrag für das Sekretariat erhoben wurde, geschah dies 1909 bei vorhandenen 112 Sekretariaten nur noch an 31 Orten. In einem von diesen 31 Orten erheben den besonderen Sekretariatsbeitrag nicht alle Organisationen am Ort, in 8 tragen neben den besonderen Beiträgen die Organisationsklassen oder die Kartellklassen zu den Kosten bei.

Ausschließlich oder doch hauptsächlich aus der Kartellklasse oder durch Beiträge der beteiligten Organisationen wurden 66 Sekretariate unterhalten. 12 von den berichtenden Sekretariaten unterhielt der Bergarbeiterverband. Von der Generalkommission wurden 2 Sekretariate vollständig, 2 weitere fast ganz unterhalten. Unter letzteren befindet sich ein Sekretariat, für welches von den Mitgliedern am Ort noch besondere Sekretariatsbeiträge erhoben werden. Zu 2 Sekretariaten zahlte die Generalkommission 1909 einen Zuschuß. Bestimmte Zuschüsse erhielten die Sekretariate an 39 Orten von den Parteio organi-

sationen, an 8 von sonstigen Arbeiterunternehmungen. Das Sekretariat Koburg wird vollständig aus Staats- und Gemeindegeldern unterhalten. Das Sekretariat Vant erhält einen Zuschuß aus Gemeindegeldern. Einen Zuschuß aus Staatsmitteln erhielt das Sekretariat Gotha bis zum 31. Dezember 1909. Das Sekretariat wurde am 1. Januar 1902 eingerichtet, nachdem die Regierung, einem Antrage der sozialdemokratischen Abgeordneten im Landtage folgend, einen Zuschuß bereit stellte. Nachdem im Ländchen die Scharfmacherei die Oberhand gewonnen, versuchte man zunächst von hinten herum den Arbeitern die Verwaltung aus den Händen zu winden; als dies nicht gelang, wurde dem Sekretariat der Zuschuß in Höhe von 200 Mk. entzogen und die 8 Jahre unentgeltlich inne gehalten Räume wurden aufgekündigt. Die gothaer Arbeiter werden den dortigen Scharfmachern zeigen, daß es auch ohne Staatszuschuß vorwärts geht.

Die Frequenz der Arbeitersekretariate zeigte auch in diesem Jahre insgesamt eine starke Steigerung. Die Gesamtzahl der Auskunftsfindenden ist in diesem Jahre auf über eine halbe Million angewachsen, sie beträgt 543 304 gegen 488 895 des Vorjahres. Die Steigerung beträgt also 54 409 oder 11,13 pCt. 10,69 pCt. dieser Zunahme oder 52 271 entfallen auf die Arbeitnehmer und deren Angehörige. Von allen Auskunftsfindenden waren 436 527 männliche, 80 844 weibliche Arbeitnehmer oder Angehörige von solchen. 23 811 Auskunftsfindende waren solche, die unter den Sammelbegriff sonstige Personen in der Statistik zusammen gefaßt sind; also Arbeitgeber, selbständige Gewerbetreibende oder andere, nicht als Arbeitnehmer zu bezeichnende Personen. Behörden, Vereine und Korporationen wandten sich an die Arbeitersekretariate in 2122 Fällen. Von allen Auskunftsfindenden wohnten am Sitz des Sekretariats 398 154, aus anderen Orten kamen 145 150. Gewerkschaftlich organisiert waren von allen Auskunftsfindenden Personen 379 194 oder 70,1 pCt.

Die Gesamtzahl der erteilten Auskünfte weist gleichfalls eine erhebliche Steigerung auf, und zwar um 54 207. Die Zahl der insgesamt erteilten Auskünfte beträgt 569 246, wovon 35 929 schriftlich erledigt wurden.

Mit den Auskünften und der Rechtshilfe stiegen auch die Schriftsätze und zwar von 131 129 auf 144 355, also um 13 226 oder 10,09 pCt.

In den neun Jahren, also seit dem Jahre 1901, seit welchem statistische Aufnahmen für Arbeitersekretariate veranstaltet werden, wurden von diesem insgesamt über drei Millionen, und zwar 3 016 054 Auskünfte beziehungsweise Rechtshilfen geleistet. Davon entfallen auf Arbeiterversicherung 896 509 = 29,7 pCt., Bürgerliches Recht 876 705 = 29,1 pCt., Arbeits- und Dienstvertrag 461 868 = 15,3 pCt., Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 373 847 = 12,4 pCt., Strafrecht 204 555 gleich 6,8 pCt., Arbeiterbewegung 50 537 = 1,7 pCt., Privatversicherung 34 869 = 1,2 pCt., Handels- und Gewerbeachen 15 473 = 0,5 pCt. und Vereins- und Versammlungsrecht 5921 = 0,2 pCt. und Sonstiges 86 622 = 2,9 pCt.

Persönliche Vertretungen erfolgten im Jahre 1909 von 91 Sekretariaten 5148 gegen 1908 ein Mehr von 884.

Ueber Einnahmen und Ausgaben haben 102 Sekretariate berichtet. Die Gesamteinnahme betrug 484 316 Mk., die Gesamtausgaben erreichten die Summe von 452 087 Mk. Von den Einnahmen entfallen auf die Sekretariate 156 150, auf die beteiligten Organisationen 111 890; 140 711 Mk. wurden aus laufenden Beiträgen der Mitglieder aufgebracht. Unter den weiteren Einnahmen war der größere Teil Zuwendungen, und zwar zahlte die Generalkommission im Jahre 1909 an einmaligen und laufenden Zuschüssen an die Sekretariate 19 835 Mk. Von den Parteioorganisationen wurden den Sekretariaten 12 116 Mark zugeführt, von sonstigen Arbeiterunternehmungen 2769 Mk., ferner befinden sich unter den Zuwendungen 5330 Mk. aus Staats- und Gemeindegeldern.

Die Auskunftsstellen der Gewerkschaftstabelle weisen den gleichen Entwicklungsgang auf wie die Sekretariate; ihre Zahl stieg im Berichtsjahre auf 172, ihre Frequenzziffer auf 40 226 erteilte Auskünfte. Nicht nur mündliche sondern auch schriftliche Auskunft wird von 153 Auskunftsstellen erteilt. Auch ein erheblicher Teil Schriftsätze, wie Klageschriften, Beschwerden und anderes sind von den Auskunftsstellen angefertigt worden.

Wie die nachstehende Uebersicht zeigt, hat sich die Zahl der Orte, an welchen Einrichtungen für die Auskunfterteilung und Gewährung von Rechtshilfe vorhanden waren, um 24, die Zahl der erteilten Auskünfte und gewährten Rechtshilfen um 57 815 vermehrt,

Zahl der Arbeitersekretariate und Auskunftsstellen in den Jahren	Gesamtzahl der erteilten Auskünfte und Fälle		Zunahme der Auskünfte geg. d. Vorjahr		
	1908	1909			
Arbeitersekretariate . . .	103	112	515 039	569 246	54 207
Auskunftsstellen . . .	157	172	36 618	40 226	3 608
Zusammen	260	284	551 657	569 246	57 815

Bei der Betrachtung dieser Zeilen darf auch in diesem Jahre die schon im Vorjahre erwähnte Tatsache nicht außer Rechnung gestellt werden, daß mit obigen Zahlen nicht die gesamte Rechtsauskunfterteilung, die von den gewerkschaftlichen Verbänden geleistet wird, erfaßt ist. Es fehlen bei diesen Zahlen die Rechtsauskünfte und die Rechtshilfen, die von den Verbänden ihren Mitgliedern direkt gegeben werden. Aufzeichnungen sind bei der Fülle der gewerkschaftlichen Tätigkeit nicht möglich, daher zahlenmäßige Nachweisungen nicht zu geben. Die Kenner der gewerkschaftlichen Praxis dürften sich aber darüber nicht im Zweifel sein, daß die Zahl der von den Ortsverwaltungen oder Angestellten der Verbände den Mitgliedern gegebenen Rechtsauskünfte oder Rechtshilfen die von den Auskunftsstellen erreichte Zahl übertrifft.

Von den gegnerischen Arbeitersekretariaten und Rechtsauskunftsstellen liegen für 1909 zurzeit nur Zahlen von den Hirsch-Dunckerschen Einrichtungen vor. Die im „Gewerkverein“ veröffentlichte Statistik berichtet über 10 Arbeitersekretariate, darunter das Hauptsekretariat Berlin. Ferner über 23 Rechtsauskunftsstellen, alsdann berichteten noch 15 Auskunftsstellen.

Wie im Vorjahre hat die Zentralkommission der Hirsch-Dunckerschen Verbände den Sekretariaten, Rechtsauskunftsstellen und Auskunftsstellen auch solche Einrichtungen zugezählt, die von einzelnen Verbänden errichtet sind und in denen nur an die eigenen Mitglieder Auskunft erteilt wird, und zwar sind dies 26 Einrichtungen, bei einer Gesamtzahl von 58 Rechtshilfseinrichtungen, welche die Hirsch-Dunckerschen Verbände zählen.

Auskünfte haben die berichtenden Rechtshilfestellen zusammen 28 861 erteilt; Schriftsätze wurden 6834 angefertigt, persönliche Vertretungen 932 übernommen.

Der Verband der deutschen gemeinnützigen und unparteiischen Rechtsauskunftsstellen hat im Berichtsjahre seine zweite Hauptversammlung am 16. Oktober in Koburg abgehalten. Es waren auf derselben 35 meist städtische Rechtsauskunftsstellen vertreten, daneben die Magistrate einiger Städte, das preussische Ministerium für Handel und Gewerbe, das sächsische Ministerium des Innern und einige andere Interessenten.

An Zahl haben die Rechtsauskunftsstellen auf der gegnerischen Seite zugenommen, so viel ist auch ohne brauchbare Statistik festzustellen. — Das Gegenteil müßten wir bedauern. — Ob auch ihre Frequenz zugenommen hat, läßt sich erst feststellen, wenn zuverlässige Berichte vorliegen.

Daß sie alle zusammen für die Arbeiterklasse nicht die Bedeutung erreichen, welche die Sekretariate und Rechtsauskunftsstellen der freien Verbände haben, beweisen die 15 Jahre der Entwicklung seit Gründung des Sekretariats in Nürnberg und die Fortschritte in den zehn Jahren seit dem Gewerkschaftskongress in Frankfurt a. M.

„Vaterländische Arbeitervereine“.

Daß die soziale Seite unter welcher der modernen Arbeiterbewegung Abbruch getan werden soll. Die Tagespresse mußte darüber zu berichten:

Der Reichsverband gegen die Sozialdemokratie beginnt allmählich einzusehen, daß seine bisherige Firma gewaltig an Zugkraft eingebüßt hat. Er betreibt seine „Bekämpfung“ der Sozialdemokratie deshalb in neuerer Zeit mehr mit Vorliebe unter der Firma „Ausschuß zur Förderung der Bestrebungen vaterländischer Arbeitervereine“. Dieser „Förderungsausschuß“ hat ja erst kürzlich einen Aufruf erlassen mit der Bitte, ihm die „Erfüllung seiner dringenden nationalen Aufgaben“ durch Einsendung von Beiträgen zu ermöglichen. Diesen Aufruf, den der Förderungsausschuß bisher nur in der Presse veröffentlicht hatte, versendet er jetzt auch an Einzelpersonen, von denen er annimmt, daß er sie seinen Wünschen wohl geneigt machen könnte. Dem Aufruf sind umfangreiche gedruckte Ausführungen beigegeben, in denen dargelegt wird, wie sich der Ausschuß die Erledigung seiner dringenden nationalen Aufgaben denkt. Mit frommem Augenaufschlag wird der Befriedigung darüber Ausdruck gegeben, daß seine „uneigennütigen, lediglich auf der Treue zu Kaiser und Reich und herzlichem Mitgefühl für unsere deutschen Brüder im Arbeiterstande (!) beruhenden

Bestrebungen bei den nationalen Arbeitern volles Verständnis und dankbare Anerkennung finden.“ Die Werbestraft der nationalen Arbeitervereine soll vor allem dadurch gestärkt werden, daß es ihnen möglich wird, ihren Mitgliedern und deren Familien mindestens die gleichen Vorteile jeder Art zu bieten, wie die ähnlichen sozialdemokratischen Organisationen. Der Förderungsausschuß hält einen Werkverein erst für lebensfähig bei Betrieben mit mindestens 100, besser noch 200 Arbeitern. Er rechnet mit einem Rekrutierungsgebiet von 7 bis 8 Millionen Arbeitern für vaterländische Arbeitervereine. Im deutschen Reiche gäbe es rund 22 Millionen Arbeiter, die mit ihren Familien bereits die Mehrheit des Volkes bilden, was ein Beweis für die Wichtigkeit der Arbeiterfrage sowie für die Bedeutung und Dringlichkeit der Aufgaben des Förderungsausschusses sei. Recht interessant ist das von dem Herrn Generalmajor z. D. v. Voebell, dem Vorsitzenden des Förderungsausschusses, höchst eigenhändig unterzeichnete, mit Schreibmaschine angefertigte Begleitschreiben. Es heißt darin:

„Ew. Hochwohlgeboren beehre ich mich, inliegend unseren Aufruf mit der Bitte um gütige Bewilligung eines Beitrages zu überreichen.“

Zur Feststellung eines genauen Arbeitsplanes, wozu u. a. die dringend notwendige Anstellung nationaler Arbeitersekretäre, sowie der Ausbau der nationalen Arbeiterpresse gehören, ist es für uns von größtem Wert, wenn uns ihr gütiger Beitrag gleich für einige Jahre zugesichert wird. Der Erfolg unserer Tätigkeit hängt wesentlich von der Höhe unserer Mittel ab, da die Sozialdemokratie über große Machtmittel verfügt. Ihre Jahreseinnahmen betragen mehr als 60 Millionen Mark. Annähernd 200 politische und gewerkschaftliche Blätter neben Millionen von Flugschriften predigen den Klassenhaß. 260 Arbeitersekretariate und Auskunftsstellen wirken als Werbebureaus. Die Agitation wird geleitet von 49 Reichstagsabgeordneten, etwa 180 Landtagsabgeordneten und fast 750 Mitgliedern deutscher Gemeindevertretungen. In den Angestellten der Krankenkassen, der Konsumvereine, der politischen und gewerkschaftlichen Organisationen stehen der Sozialdemokratie Zehntausende von Agitatoren zur Verfügung. Wir erhoffen daher von ihrer patriotischen Opferwilligkeit eine wirksame Unterstützung unserer nationalen Aufgaben.“

Trotz dieses lebhaften Appells an die — Unternehmer werden die Reichsverbänder wenig Glück mit ihrem Arbeiterfang haben. Einmal hat die Gestaltung der politischen Verhältnisse Hunderttausenden von Arbeitern die Augen geöffnet und zum anderen haben insbesondere die gewerkschaftlichen Organisationen in der Zeit der jüngst wirkenden wirtschaftlichen Krise mehr denn je die unabänderliche Notwendigkeit ihres Daseins bewiesen. Es ist daher ganz unwahrscheinlich, daß heut, wo das gewerkschaftliche Organisationsleben der Arbeiter neue kräftige Sprossen treibt, auch nur ein vernünftiger Arbeiter auf den Mumpskopf der Vaterländischen Arbeitervereine reinfällt, um sich dann nach den nächsten Reichstagswahlen, zum Dank dafür, neue Steuern aufhalsen zu lassen.

Verbands-Angelegenheiten

Bekanntmachungen.

Als Gauleiter für den die Regierungsbezirke Oberfranken und Oberpfalz umfassenden neu gebildeten Gau hat der Vorstand in seiner Sitzung vom 8. August den Genossen Genuna Bredow gewählt. Sitz des Gauleiters ist Marktredwitz; das Gaubureau befindet sich KlingerstraÙe 442.

Genosse Bredow hat seine Tätigkeit sofort aufgenommen.

Georg Wollmann, Verbandsvorsitzender.

Die Mitglieder werden darauf aufmerksam gemacht, daß für das laufende Jahr 53 Wochenbeiträge geleistet werden müssen. Die Zahlstellentassierer sind daher angewiesen worden, für das 3. Quartal 1909 die Beiträge bis einschließlich 1. Oktober, mithin für 14 Wochen zu erheben. Die Mitglieder wollen zwecks Orientierung Einsicht in die den Zahlstellentassierern zugesandten Wochentabellen nehmen.

Betreffs der Sammlungen für die französischen Berufs-kollegen mache ich die Zahlstellentassierer auf § 4 Ziffer 5 der Kassenordnung aufmerksam, wonach alle durch Listen oder andere Sammlungen vereinnahmten Beträge im Kassabuch des Verbandes in Einnahme zu stellen sind, ebenso auch die für diesen Zweck aus dem 12 pCt.-Fonds entnommenen Gelder.

Bei Einsendung dieser Gelder wollen die Kassierer auf der Rückseite der Postanweisung angeben, ob der Betrag aus dem 12 pCt.-Fonds ist oder durch Listen gesammelt wurde.
W. Herden.

Entscheidungen der Beschwerdekommision.

Sitzung vom 8. August 1910.

Eine Beschwerde des Mitgliedes 2541 G. richtet sich gegen den Vorstand wegen Verweigerung von Maßregelungsunterstützung. Die Beschwerdekommision bewilligt dem Mitglied die Unterstützung, da sie, entgegen dem Vorstand, der Auffassung ist, daß das Mitglied gemäßregelt ist. — Eine weitere Beschwerde des Mitgliedes 8717 D. wird zur Kenntnis genommen und Recherche beschlossen.

Engelb. Bartel, stellv. Vorsitzender. Berthold Faulian, Schriftf.

Aus unserem Berufe

Sommerurlaub. In einer der letzten Nummern des „Sprechsaals“ finden wir unter dem eingangs angegebenen Stichwort folgende Notiz: „Die königliche Porzellanfabrik in Kopenhagen hat dies Jahr schon zum dritten Male ihrem Personal, 500 Arbeitern, gleichzeitig eine ganze Woche Sommerurlaub gegeben, während dessen der Betrieb also völlig ruht. Die Arbeiter erhalten den vollen Lohn, was die Woche gegen 15 000 Kr. ausmacht; aber die Leute kommen munter, gesund und arbeitsfreudig zurück. Die Fabrik benutzte die Stilllegung des Betriebes, um notwendig gewordene Reparaturen auszuführen. Professor Arnold Krog, der künstlerische Leiter der Fabrik, hat beschlossen, die 5000 Kr., die er anlässlich seines Jubiläums für das künstlerische Personal stiftete, zur Erbauung eines Sommerheims für dieses auf dem Lande zu verwenden. Es wird eine norwegische Villa mit 4 Schlafzimmern rings um eine Wohnstube errichtet.“ — Mit Freuden begrüßen auch wir diese betätigte Einsicht der Leitung der Königl. Porzellanmanufaktur gegen die Arbeiter. Es herrscht in diesem Betriebe überhaupt ein anderer Geist als wie er in den staatlichen Manufakturen Deutschlands anzutreffen ist. Während in diesen die Arbeiter, denen auf der einen Seite der ganz unbegründete Stolz eines Künstler- und Beamtentums zu gleicher Zeit eingepägt und auf der anderen Seite das vornehmste Recht eines freien Staatsbürgers, das Koalitionsrecht genommen wird, legt in Kopenhagen, wo auch die künstlerisch sich betätigenden Malerinnen der modernen Gewerkschaft angehören, kein Mensch diesem Organisationsbedürfnis der Kollegen und Kolleginnen ein Hemmnis in den Weg. Im übrigen aber ist es gut, daß der „Sprechsaal“ nur von wenigen Arbeitern gelesen wird. Die Unternehmer würden sonst über derart „verheerende“ Notizen sehr aufgebracht werden. Könnten daran „ihre“ Arbeiter doch sehen, wie nichtig und hohl derartigen Einrichtungen gegenüber doch der Humbug der auf Grund der Unternehmer-Arbeiter-Wohlfahrtskasse gewährten Urlaubsunterstützung ist.

Kahla. Vor einiger Zeit gab die Direktion der Porzellanfabrik A.-G. Kahla „ihren“ Arbeitern folgenden Nachtrag zu der bestehenden „Fabrikordnung“ bekannt: § 4 erhält folgenden Nachsatz:

Die Porzellanfabrik Kahla ist berechtigt, zur Sicherung des Erfolges eines ihr durch die widerrechtliche Auflösung des Arbeitsverhältnisses erwachsenen Schadens den Durchschnittslohn für eine Woche einzubehalten. Derselbe wird in der Resturlaubzeit, daß außer dem bereits jetzt einbehaltenen Lohn für einen Tag weitere 0,50 Mk. pro Woche vom Lohn zurück behalten werden bis zur Höhe eines Wochenlohnes.

§ 5 wird ergänzt wie folgt:

Die Arbeitszeit für Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter ist wie folgt eingeteilt:

Dreherei	von morgens	1/27	bis	abends	7 Uhr,
Brennhaus	"	6	"	"	1/27 "
Abziehstube	"	1/27	"	"	7 "
Packstube	"	1/27	"	"	7 "

Hierbei finden folgende Pausen statt:

Vormittag	von	1/29—9	Uhr,
Mittag	"	1/212—1	"
Nachmittag	"	1/24—4	"

An den Vorabenden von Sonn- und Festtagen ist die Arbeitszeit wie folgt festgelegt:

Dreherei	von morgens	1/27	bis	nachmittags	1/25	Uhr,
Brennhaus	"	6	"	"	4	"
Abziehstube	"	1/27	"	"	1/25	"
Packstube	"	1/27	"	"	1/25	"

§ 7.

Absatz 3, Zeile 3 wird hinter Mt. 1 noch eingeschaltet: Jedoch nicht über die Hälfte des durchschnittlichen Tagesarbeitsverdienstes hinaus.

§ 18, Absatz 1.

Grund und Höhe der Strafen werden dem Arbeiter sofort bekannt gegeben. Die Festsetzung erfolgt durch den betreffenden Werkmeister. Eine Beschwerde hiergegen ist bei der Direktion anzubringen. Die Strafgeelder fließen in die Fabrikkrankenkasse usw."

Da diese Neuerungen wesentliche Verschlechterungen gegenüber den bisherigen Bestimmungen bedeuten, nahm die Kollegenschaft in einer am 7. August stattgefundenen und gut besuchten Versammlung Stellung dazu. Ueber diese Versammlung wurde uns von dort berichtet: Der Gauleiter Kollege Hoffmann, hielt das Referat. Er ging näher auf den § 119 des bürgerlichen Gesetzbuches ein, der besagt, daß Arbeitsverträge, die gegen die guten Sitten verstoßen, ungültig seien, gleichviel, ob sie von beiden Teilen anerkannt seien. Er gab hierfür verschiedene Beispiele, so wie der § 616 desselben Gesetzes, nach dem bei Feiern und Aussetzen der Arbeit vom Unternehmer für kurze Zeit der ausgefallene Lohn, ebenso die Differenz zwischen Krankengeld und Lohn für kurze Zeit gezahlt werden muß, nur mache die Arbeiterschaft von diesem Rechte fast gar keinen Gebrauch. Ebenso sei zum Beispiel der § 10 der Fabrikordnung, der in seinem letzten Absatz besage: Die übrig gebliebenen Materialien und Abfälle seien von dem betreffenden Arbeiter zu sammeln und an die hierfür bestimmten Stellen zu schaffen, nicht rechtlich geltend; denn es stehe ihm der § 120a der Gewerbeordnung entgegen. Der Absatz 2 besage ausdrücklich, daß der Unternehmer hierfür Sorge zu tragen habe. Der § 105 spricht von der Arbeit an Sonn- und Festtagen, und wie wird hier oft von den Unternehmern gesündigt. Der Referent kam dann zu dem neuesten Nachtrag der Fabrikordnung. Einen derartigen Nachtrag könne nicht ein Unternehmer oder sonst wer allein machen, sondern es sei jeder großjährige Arbeiter resp. der Arbeiterausschuß darüber zu hören. Nun sei es im Gesetz zugelassen, daß der Krankentassenausschuß, wo kein besonderer Arbeiterausschuß besteht, diese Sache mit zu regeln habe. Der Redner kam auf die Verhältnisse des näheren zu sprechen, wie so mancher frühere Kollege, jetzige Vorgesetzte, oft den Arbeiter nicht genug schikanieren könne, sei es durch recht schlechte Arbeit oder stundenlanges Wartenlassen auf Arbeit. Dies seien oft die reinsten Dummenjungenstreiche. Ja, es sei vorgekommen, daß ein Aufseher sogar einem alten 60jährigen Arbeiter Ohrfeigen angeboten habe. Der Arbeiter solle nur von seinem ihm nach dem Gesetz zustehenden Rechte Gebrauch machen, und so mancher Bernegroß würde dadurch zur Räson gebracht werden. Der § 18 der Fabrikordnung besage ferner: Die Festsetzung und Höhe der Strafen wird dem Arbeiter sofort bekannt gegeben. Der § 134c der Gewerbeordnung besagt: Der Inhalt der Arbeitsordnung ist, soweit er den Gesetzen nicht zuwiderläuft, für die Arbeiter und Unternehmer rechtsverbindlich. Nun sagt aber das Lohnbeschlagnahmegesetz vom 21. Juni 1869 und 29. März 1897 in seinen §§ 1, 2, 3 von der Beschlagnahme des Lohnes, daß vom Lohne bloß abgezogen werden dürfen die Beiträge zur Kranken- und Invalidenkasse, sowie öffentliche Abgaben, d. h. wenn sie nicht länger als 3 Monate zurück liegen. Diese drei Paragraphen sind im Gegensatz zu den Bestimmungen der Gewerbeordnung können diese außer Kraft setzen. Bei Arbeitern, die nicht mehr verdienen als 1500 Mt., dürfen laut Gesetz weder Strafgeelder noch sonstige Abzüge, die sich auf Entschädigung bei plötzlicher Aufgabe der Arbeit beziehen, gemacht werden. Dieses alles verstößt gegen die guten Sitten. (§ 394 des Bürgerlichen Gesetzbuchs.) Kollege Hoffmann, der den anwesenden Obern noch so manches drastische Beispiel von Aufsehergewalt und -Gnade zu Gehör brachte, ermangelte aber auch nicht, den Kollegen das Gewissen zu schärfen. Statt Karten zu spielen und alles mögliche andre zu treiben, möge man lieber in die Versammlung gehen und dort etwas lernen. — Der Versammlung wohnten eine Anzahl von „Ober“ der Fabrik bei. Es wurde beschlossen, in einer später statt zu findenden Betriebsversammlung die Gelegenheit weiter zu verfolgen. — Jedenfalls erhellt auch aus diesem Bericht, daß die Direktion der Aktien Gesellschaft sich alle Mühe zu geben scheint, die Arbeiter nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Das wird schließlich noch so weit gehen, bis ihr einst die Flammen über den Kopf zusammen schlagen.

Magdeburg. Die bei der Firma Untucht & Co. beschäftigten Kollegen unterbreiteten der Firma Forderungen, die

eine Erhöhung der Arbeitspreise und die Beseitigung verschiedener in dem Betriebe herrschender Mißstände zum Ziele haben. Die Kollegen tun gut, sich vor Arbeitsannahme dortselbst bei der Zahlstellenverwaltung zu erkundigen.

Schönwald. Die fortgesetzten Aenderungen in dem Arbeitspersonal der Aktiengesellschaft haben zumeist ihren Grund in den ungenügenden Verdiensten der Kollegen. Insbesondere leiden darunter die Maler und Brenner. Auch soll die Behandlung der Arbeiter und Arbeiterinnen durch die Beamten und Vorgesetzten manches zu wünschen übrig lassen. Es ist daher kein Wunder, wenn die Arbeiter nicht aushalten, sondern nach kurzer Zeit wieder den Betrieb verlassen. Die Kollegen tun demnach gut, sich vor einer Arbeitsverpflichtung nach Schönwald bei der dortigen Verwaltung eingehend über die örtlichen Verhältnisse zu erkundigen. Die Brenner haben Forderungen eingereicht.

Waldenburg. Unter Bezugnahme auf unsere Notiz in Nr. 30 wird uns von Kollegenseite mitgeteilt, daß es sich bei den gemeldeten Bewilligungen der Firma R. Rister nicht um Lohnerhöhungen sondern um die Abschaffung eines Abzuges für Licht und Kalfaktordienste handelte. — Dagegen wurde sich die Arbeiterschaft des gesamten Betriebes erst jetzt darin einig, der Firma verschiedene Wünsche betreffs Erhöhung der Löhne und Akkordsätze unterbreiten zu wollen.

Oesterreich. Die Inhaber der drei größten Fabriken in Altröhrlau haben nun den Kollegen in der von den Unternehmern anberaumten Versammlung die Antwort auf die Arbeiterwünsche gegeben. Einer der Unternehmer hielt den altröhrlauer Kollegen eine rührselige Rede über die Verdienste, welche sich die Fabrikanten um Altröhrlau und Umgebung erworben haben, als sie gerade dort ihre Betriebe anlegten und die altröhrlauer Arbeiterschaft für würdig befanden, für den Export, der so schwierig zu erlangen und zu behaupten sei, arbeiten zu dürfen. Dann sang derselbe Herr auch ein Loblied auf die während der letzten Jahre eingetretenen Verdienstaufbesserungen der Arbeiter; er mußte aber zugeben, daß auch die ins Enorme verteuerten Lebensmittel und durch die hohen Mieten diese Verbesserungen so gut wie aufgehoben wurden. Freilich, die Unternehmer sind inzwischen besser gefahren. Trotz der Schwierigkeit des Exportgeschäftes, trotz der Konkurrenz der deutschen Keramikindustrie und den gestiegenen Lebensmittelpreisen haben die Unternehmer sich nicht nur ihre Betriebe immer mehr erweitern können sondern auch ihre Vermögen wuchsen an. Der Unternehmer-Redner hätte ja, wenn er auf dieses Thema eingehen wollte, die Beweisführung sehr leicht gehabt. Sagte er doch selbst, daß er als einfacher Händler nach Altröhrlau gekommen sei. Und heute?? — Schließlich gipfelte die Besänftigungsrede in folgenden „Zugeständnissen“ der Unternehmer:

1. Die Einführung der 9 stündigen Arbeitszeit wird abgelehnt; doch soll am Samstag, statt wie bisher um 5 Uhr, schon um 4 Uhr Arbeitsschluß sein.

Frauen, die einen Haushalt zu führen haben, können vormittags um $\frac{3}{4}$ 12 Uhr den Betrieb verlassen; 5 Minuten vor 12 Uhr mittags und 5 Minuten vor 6 Uhr abends können die Arbeiter behufs Reinigung den Arbeitsplatz verlassen, zu diesem Zwecke wird ein Signal gegeben.

2. Brockenarbeit. In der Dreherei gilt als Brockenarbeit, wenn der Arbeiter keine Arbeit hat, in der Gießerei wenn er weniger als 2 Stunden am Tag für diese Arbeit werden 20 Prozent Aufschlag bezahlt. In der Malerei bleibt die Ordnung dieser Frage wegen zu großer Verschiedenheit der Dekors den einzelnen Fabriken überlassen.

3. Wird eine gerechte Verteilung der Arbeit zugesagt und sind diesbezügliche Beschwerden an die Betriebsleitung zu richten.

4. Jedem Arbeiter steht es frei, im Komtoir Einsicht in die Preisbücher zu nehmen.

5. Entlohnung: Die Firma Gutherz bewilligt den Kapselträgern und den Pugerinnen den in den beiden anderen Fabriken bestehenden Lohn. Ebenso erklärt sich die Firma Zdekauer mungemäß bereit, die bestehenden Akkordlöhne in der Schmelze beizubehalten, während die „Viktoria“ bereit ist, bei den Permanenzmuffeln denselben Akkordlohn einzuführen. Es wurde weiter die Zusage gemacht, daß dort, wo es sich heraus stellt, daß bei normaler Arbeit und Leistungsfähigkeit bei den angelegten Preisen nicht möglich ist, den normalen Verdienst zu erzielen, dies untersucht und die Löhne erhöht werden sollen.

6. Es besteht die Bereitwilligkeit, den Wünschen auf hygienische Verbesserungen tunlichst Rechnung zu tragen, wobei

jedoch Art und Umfang der diesbezüglichen Aufwendungen den Fabrikleitungen überlassen bleiben müssen.

7. Es wird zugesagt, daß wegen dieser Lohnbewegungen niemand entlassen wird, doch dürfen keine Störungen des Betriebes erfolgen.

8. Der Wahl eines gemeinsamen Komitees aus allen 3 Fabriken, welches die noch schwebenden Lohnforderungen mit den Unternehmern verhandeln soll, wird seitens der Unternehmer zugestimmt und das Ansuchen gestellt, daß die Arbeiter ihre diesbezüglichen Wünsche formulieren und innerhalb 8 Tagen den Fabrikleitungen überreichen.

Alle weiteren Forderungen der Arbeiter wurden abgelehnt; insbesondere die Wünsche der Kollegen auf eine entsprechende Erhöhung der Arbeitslöhne und Akkordsätze. Da versteiften sich die Herren auf die auswärtige Konkurrenz und der Wortführer der Unternehmer meinte: „Erst dann, wenn die deutschen Arbeiter die deutschen Fabrikanten dazu bringen können, solche Lohnaufbesserungen zu geben, daß auch sie ihre Verkaufspreise erhöhen müssen, sind wir in den Stand gesetzt, auch solche zu bewilligen und gleichen Schritt mit unserer Konkurrenz zu halten. Dies würden wir sehr gerne tun.“

Das ist die alte Geschichte, die uns schon so oft vorerzählt wurde und die darum noch um kein Deut glaubwürdiger geworden ist. In diesem Falle ist aber der damit getriebene Humbug doch ein wenig gar zu stark. Das können die Unternehmer in Altrohlau doch keinem denkenden Arbeiter mehr mit Erfolg vorreden, daß, wenn die deutschen Kollegen höhere Löhne beziehen, dieselben ohne weiteres auch unseren Arbeitsgenossen in Altrohlau zuteil werden würden. Zum anderen könnten die Unternehmer, die doch in anderer Beziehung einen festen Zusammenhalt pflegen, ihre Einigkeit bei einigermaßen guten Willen darauf verwenden, die Löhne der Arbeiter gemeinsam zu erhöhen. Bisher sind sich die Herren freilich nur immer bei Lohnreduzierungen oder gewaltsamer Niederdrückung der Arbeiterwünsche einig gewesen. Das gab ihnen dann freilich immer die Möglichkeit, bei Lohnerhöhungs-forderungen „ihrer“ Arbeiter sich hinter die böswillige arbeiters- feindliche Konkurrenz zu verstecken, während sie, natürlich nur dadurch gezwungen, ihrem guten Herzen, das ihnen gebot, den Arbeitern zu helfen, Gewalt antun müssen. —

Jedenfalls wird man nun abwarten müssen, was aus den weiteren Verhandlungen sich für Resultate ergeben werden. Auf alle Fälle ist jeder Zuzug nach Altrohlau zu unterlassen.

Aus anderen Verbänden

Werftarbeiter. Durch den Beschluß der Gruppe der Seeschiffswerften, 60 Prozent aller auf den deutschen Seeschiffswerften beschäftigten Arbeiter auszusperrn, wird der Kampf auf die Orte Bremen, Bremerhaven, Vegesack, Cuxwarden, Kiel, Rostock, Stettin, Flensburg und Lübeck ausgedehnt und werden insgesamt rund 35 000 Arbeiter in die Bewegung hinein gezogen. Die in den einzelnen Orten in Frage kommenden Werftarbeiter hatten bekanntlich beschlossen, die Arbeit fort zu setzen. Wenn der Beschluß der Werftbesitzer durch geführt wird, dann werden die Zentralvorstände zu der neuen Situation schleunigst Stellung nehmen. Gleichzeitig werden die Arbeiter der einzelnen Orte ihre Beschlüsse nachprüfen müssen und da werden die 40 Prozent, denen gnädigst gestattet werden soll, weiter zu arbeiten und die dringenden Arbeiten fertig zu stellen, wohl darauf verzichten, den Werftbesitzern diesen Gefallen zu tun. Der Beschluß der Werftbesitzer bedeutet also den Kampf auf der ganzen Linie. In der hamburger Gruppe der Seeschiffswerften zeigten sich Gegensätze, die es dem Hauptmacher Blohm nicht ganz leicht machten, seinen Willen durch zu setzen. Die Vertreter einiger Werften erklärten sogar in der Zusammenkunft, daß die Forderungen der Arbeiter gar nicht so ungewöhnlich hoch seien, wie sie durch die Preßkosaken der Unternehmer hingestellt wurden. Nur zwei Punkte der Forderungen seien nicht annehmbar, aber darüber würden die Arbeiter wohl mit sich reden lassen. Dem Prozen Blohm nebst seinen Lakaien paßte diese Ansicht nicht in den Kram; die Opponenten wurden recht unsanft zur Ruhe gebracht. In Hamburg wird der Kampf mit aller Ruhe aber auch mit allem Nachdruck weiter geführt. Die Firma Blohm & Voß hat die alten Arbeiter, die auf Beschluß der Organisationen weiter arbeiten sollten, hinaus geworfen. Zur Kontrolle meldeten sich bei den Organisationen rund 7000 Arbeiter. Nichtorganisierte und eine große Anzahl Organisierter haben bereits anderweitig Beschäftigung gefunden. Die Abreise geht flott vor sich.

Uermischtes

Der Bericht des Parteivorstandes an den Magdeburger Parteitag kann eine sehr erfreuliche Entwicklung der Parteibewegung feststellen. Die Zahl der Mitglieder der Parteiorganisation ist von 633 309 auf 722 830 gestiegen. Das ist eine Mitgliederzunahme von 89 521 oder 14,13 Prozent. Daran sind die männlichen Mitglieder mit 69 135 und die weiblichen mit 20 386 beteiligt. Der Bericht bringt in diesem Jahre auch eine nach Agitationsbezirken geordnete Zusammenstellung über die von den Parteiorganisationen geleistete mündliche und schriftliche Agitation. Darnach ergibt sich, daß im letzten Jahre 29 826 Mitgliederversammlungen und 13 814 öffentliche Versammlungen stattfanden. Flugblätter sind in einer Gesamtauflage von mehr als 23 Millionen verbreitet worden. Die Zahl der unentgeltlich verbreiteten Agitationstafeln und Broschüren übersteigt 2 1/2 Millionen. Neben den glänzenden Erfolgen bei den Landtagswahlen und den Nachwahlen zum Reichstag kann der Bericht auch eine erhebliche Zunahme unserer Gemeindevertreter konstatieren. Die Zahl der Orte mit sozialdemokratischen Gemeindevertretern stieg von 2 210 auf 2 497 und die Zahl der sozialdemokratischen Gemeindevertreter von 6 431 auf 7 729. Polizei und Justizbehörden glauben immer noch den Siegeslauf der Sozialdemokratie mit ihrer Nadelstichpolitik aufhalten zu können. So wurden im letzten Jahre gegen Partei- und Gewerkschafts genossen zirka 37 Jahre Gefängnis und 30 524 Mk. Geldstrafe verhängt.

Die rote Internationale. Im Hinblick auf den Ende August stattfindenden internationalen Sozialistkongreß in Kopenhagen veröffentlicht das Parteiblatt der dänischen Sozialdemokratie unter obigem Titel eine Zusammenstellung der numerischen Stärke des Sozialismus in der ganzen zivilisierten Welt. Diese Uebersicht hat allgemeines Interesse und wir geben hier die Hauptpunkte des Artikels wieder. In der letzten Zeit waren in vielen Ländern parlamentarische Wahlen. Sie bewiesen, daß überall der Sozialismus marschiert. Die abgegebenen Stimmen zeigen überall steigende Tendenz, und in Deutschland werden die Wahlen nach dem Urteil der Gegner der Sozialdemokratie eine bisher noch nicht erreichte Zahl der Mandate bringen. Das Brüsseler sozialistische Sekretariat hat folgende Liste der Zahl der bei den letzten Wahlen abgegebenen sozialistischen Stimmen in den verschiedenen Ländern veröffentlicht:

Deutschland	3 250 000
Frankreich	1 100 000
Oesterreich	1 000 000
Bereinigte Staaten	600 000
England	500 000
Belgien	500 000
Italien	339 000
Finnland	337 000
Schweiz	100 000
Dänemark	99 000
Norwegen	90 000
Holland	82 000
Schweden	75 000
	8 072 000

Der Afrika und Australien liegen keine Ziffern vor. In Spanien erhielt Iglesias, der alte Kämpfer, in Madrid allein 40 000 Stimmen. In Serbien wurden bei der letzten Wahl 30 000, in Bulgarien 3000, in Argentinien 5000 sozialistische Stimmen gezählt. Wir wissen, daß in Japan, in Rumänien und in vielen anderen Ländern oft junge, aber kräftige sozialistische Bewegungen existieren. Außerdem ist das Wahlrecht in vielen Ländern durch allerlei Beschränkungen weit davon entfernt, allgemein zu sein. So in Holland, Spanien, Italien und England. Man übertreibt also gewiß nicht, wenn man die Zahl der männlichen erwachsenen Sozialisten auf der ganzen Welt mit zehn Millionen annimmt. Rechnet man die Frauen und alle die, die durch die heutigen Wahlsysteme, die oft eine hohe Altersgrenze zur Wahlberechtigung fordern, dazu, so kann man getrost die Zahl der Sozialisten in den zivilisierten Ländern auf 25 Millionen Menschen veranschlagen. Interessant sind auch die Zahlen der Stimmen in den Parlamenten:

Finnland	84 auf 200 (42,0 pCt.)
Schweden	36 „ 165 (21,8 „)
Dänemark	24 „ 144 (21,0 „)
Belgien	34 „ 166 (20,5 „)
Luxemburg	10 „ 48 (20,0 „)

Oesterreich	88	"	516	(17,0	"
Frankreich	76	"	584	(13,0	"
Deutschland	45	"	397	(11,3	"
Norwegen	11	"	123	(9,0	"
Italien	44	"	508	(8,6	"
Holland	7	"	100	(7,0	"
England	40	"	670	(6,0	"
Schweiz	7	"	170	(4,0	"
Serbien	1	"	160	(0,62	"
Spanien	1	"	404	(0,25	"

Finnland steht also weitaus an der Spitze. Es ist freilich die Frage, wie die Knutenwirtschaft des Jarentums, der das Land jetzt entgegen geht, nun wirken wird. An zweiter Stelle stand bis vor kurzem Dänemark. Es wurde aber durch Schweden überflügelt, wo in letzter Zeit zwei angefehene liberale Männer, der Bürgermeister Lindhagen und der Freiherr Axel Palmstjerna, zur sozialistischen Partei übergetreten sind. Zudem geht Schweden den nächsten Wahlen unter den günstigsten Aussichten entgegen.

Ein Schreckensurteil fällt nach den Berichten der Tagesblätter das dresdener Landgericht in folgendem Fall: „Eine arme Arbeitersehefrau, behaftet mit dem Mangel einer Anzahl Vorstrafen, mußte sich abermals auf das Armensünderbänkchen begeben. Sie hat gestohlen. Die bitterste Not, Verzweiflung über ihre traurige Lage veranlaßten sie dazu. Einer von den vielen, vielen Fällen, in seiner Art aber doch besonders traurig und tragisch. Die Angeklagte hat in 11 Fällen Kinderwagen gestohlen, teils nur die Betten ausgeräumt. Wagen und Betten hat sie verkauft. Die wirtschaftliche Lage der Angeklagten ist die denkbar traurigste. Ihr Mann ist stets tränklich und meist arbeitslos gewesen, seit Mitte Dezember liegt er im Krankenhause und sollte gerade am Verhandlungstage operiert werden. Die Frau hat versucht, sich und ihre drei Kinder mit dem Verdienst durch Tabakfortieren durchzuschlagen; es hat aber nicht gereicht. Am 15. Dezember sollte sie aus der Wohnung gesetzt werden, wenn sie nicht die Miete bezahlte. Der Weg zur Armenbehörde war umsonst, sie erklärte unter Tränen: „Heute muß ich Geld schaffen“, und stahl auf der Straße einen Kinderwagen mit Betten, um nur diesen Tag noch den Hauswirt zu befriedigen. Zu dieser Zeit war sie auch hochschwanger. Das Gericht erkannte auf eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren sechs Monaten und drei Jahre Ehrenrechtsverlust. In der Urteilsbegründung wurde als mildernd anerkannt, daß sie wiederholt mit Unterstützungsgesuchen abgewiesen worden sei. Die vom Staatsanwalt beantragte sofortige Inhaftnahme lehnte das Gericht im Hinblick auf die obwaltenden Umstände ab.“ So der nüchterne und mechanische Gang der Verhandlung. Ob wohl nur einer der Richter, die hier dem toten Buchstaben des Gesetzes folgend, dieses Urteil sprachen auch nur einmal in seinem Leben eine einzige Stunde wirklichen Hunger und tiefste Verzweiflung aus grimmigster Not kennen gelernt haben mag? Für den Satten ist es ja so leicht, über dem Hungernden moralisierend zu Gericht zu sitzen.

England. Für den diesjährigen englischen Gewerkschaftskongreß, der in der zweiten Septemberwoche in Sheffield stattfindet, sind neben den vielen alljährlich wiederkehrenden und gleichlautenden Resolutionen einige neue Anträge eingebracht worden, die deutlich das zweifellos schon in größeren Kreisen vorhandene Streben nach einer größeren Zusammenfassung der Kräfte der Arbeiterbewegung zum Ausdruck bringen. Die Organisation der Glauer verlangt, daß unmittelbar Schritte unternommen werden, um den Gewerkschaftskongreß, die General Federation of Trade Unions und die Arbeiterpartei zu vereinigen, zumal sie alle fast genau denselben Personenkreis umfassen und bei ihren alljährlichen Zusammenkünften die gleichen Fragen behandeln und natürlich auch mit dem gleichen Ergebnis. Der Verband der Tischler verlangt die Verschmelzung aller Gewerkschaften innerhalb derselben Industrie.

Zur Unterhaltung

Madame Baptist.

Aus dem Französischen von Maupassant.

Mein erster Blick, als ich in Loubain in den Wartesaal trat, galt der Uhr: Ich hatte noch zwei Stunden und zehn Minuten auf den Expresszug nach Paris zu warten.

Was sollte ich tun? Was tun? Schon wollte ich mich in das endlose und unausweichliche Stillsitzen in dem kleinen Bahnhofscafé vor einem ungenießbaren Glase Bier und dem

faden Tageblättchen des Ortes ergeben, als ich plötzlich einen Leichenzug bemerkte, der aus einer Seitenstraße in die einbog, die ich hinunter schaute.

Der Anblick des Totenwagens und des Trauerzuges war eine Erleichterung für mich. Sie bedeuteten eine Ablenkung von wenigstens zehn Minuten.

Plötzlich jedoch verdoppelte sich meine Aufmerksamkeit. Das ganze Gefolge bestand nur aus acht Herren, von denen einer weinte. Die andern plauderten freundschaftlich miteinander. Kein Priester war zu sehen. Ich dachte: Ein Zivilbegräbnis. Eine Stadt wie Loubain mußte gewiß wenigstens hundert Freidenten beherbergen, die sich eine Pflicht daraus machen konnten, bei einer solchen Gelegenheit ihre Anschauungen öffentlich zu vertreten. Die Eile, in der sich der Wagen und die Leidtragenden fortbewegten, ließ deutlich genug erkennen, daß man den Toten ohne Religionsübungen zu Grabe tragen wollte.

Meine unbeschäftigte Mißbegierde stellte noch weitere komplizierte Vermutungen auf; da kam mir, gerade als der Leichenzug an mir vorüber fuhr, der sonderbare Wunsch, mich den acht Herren anzuschließen. Ich hatte dann wenigstens eine Stunde lang eine Beschäftigung und kurz entschlossen und mit trauriger Miene folgte ich den andern.

Die beiden Herren, die zuletzt gingen, sahen sich erstaunt nach mir um und wechselten dann leise ein paar Worte. Ohne Zweifel fragten sie sich, ob ich auch aus der Stadt sei. Dann wandten sie sich an die beiden vor ihnen Gehenden, die sich nun auch nach mir umsahen. Dies forschende Betrachten war mir unangenehm, und um ihm ein Ende zu machen, trat ich auf die Herren, die mir vorangingen zu und sagte: „Verzeihen Sie, meine Herren, daß ich Ihre Unterhaltung störe. Als ich dies Zivilbegräbnis sah, faßte mich ein Verlangen mich ihm anzuschließen, ohne daß ich übrigens den Toten, den Sie geleiten, kenne.“ Einer der Herren antwortete: „Es ist eine Tote.“ Ueberrascht fragte ich: „Es ist aber doch ein Zivilbegräbnis, nicht wahr?“

Der andere Herr, dem es Freude zu machen schien, mich aufzuklären, ergriff das Wort: „Ja und nein. Die Geistlichkeit hat uns nicht begleiten wollen.“

Ich stieß ein verwundertes „Ach!“ heraus und verstand nicht im geringsten, um was es sich handelte.

Mein lebenswürdiger Nachbar vertraute mir darauf mit leiser Stimme an: „O, das ist eine lange Geschichte! Die junge Frau hat ihrem Leben selbst ein Ende gemacht, und deshalb hat man sie nicht kirchlich begraben wollen. Der Herr da vorn, derjenige, der weint, das ist ihr Gatte.“

Ich antwortete ein wenig unsicher und zögernd: „Was Sie da sagen, interessiert mich sehr, mein Herr. Wäre es sehr indiskret von mir, wenn ich Sie bäte, mir diese Geschichte zu erzählen? Falls es Ihnen jedoch nur im geringsten unangenehm ist, tun Sie, als hätte ich nichts gesagt.“

Der Herr ergriff vertraulich meinen Arm. „Aber es ist mir durchaus nicht unangenehm, durchaus nicht! Warten Sie einen Augenblick . . . wir wollen ein wenig zurück bleiben. Ich will Ihnen die ganze Sache erzählen . . . eine sehr traurige Geschichte übrigens. Wir haben Zeit genug, bis wir da oben auf dem Kirchhof sind. Er liegt nämlich da auf dem Hügel, in den Bäumen, der Aufstieg ist ziemlich steil.“

Und er begann: „Die junge Frau Madame Paul Gamot, war die Tochter eines reichen Mannes aus hiesiger Gegend, eines Herrn Fontanelle. Sie wurde als ganz junges Kind, im Alter von elf Jahren nämlich, das Opfer eines fürchterlichen Verbrechens, ein Diener ihres Vaters mißbrauchte sie. Sie erkrankte auf den Tod an den Folgen der Brutalität dieses Glenden, und in einem furchtbaren Prozeß kam es an den Tag, daß das arme Wesen schon seit drei Monaten, von den entsetzlichen Drohungen des Unmenschen eingeschüchtert, und zum Stillschweigen gezwungen, seinen grauenhaften Lüsten diente. Der Mann wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt.“

Das kleine Mädchen wuchs heran, wie Rain gezeichnet, mit einem Schandmal auf der Stirne, ganz einsam, ohne Spielgenossen, ja selbst übersehen von den Erwachsenen, als fürchteten diese, sich die Lippen zu besudeln, wenn sie einmal einen Kuß auf die arme Stirn des Mädchens drückten.

Die ganze Stadt betrachtete sie als eine Art ungeheuerlicher Sehenswürdigkeit. Man sagte leise, wenn man sie sah: Sie wissen ja, die kleine Fontanelle . . . Und wenn sie auf der Straße ging, wandte sich alles nach ihr um. Man konnte schließlich keine Bonne mehr für sie finden, die sie spazieren geführt hätte, denn die Kinder mädchen der anderen Familien hielten sich ängstlich von der Kleinen und ihrer Begleiterin

zurück, als gehe eine Ansteckung von dem Kinde aus, die ihnen und ihren Zöglingen gefährlich werden könnte.

Es war wirklich ein Jammer, das arme Mädchen auf den Spielplätzen in den Anlagen zu beobachten. Die Jugend des Städtchens spielte dort jeden Nachmittag, sie stand immer allein neben der Kinderfrau oder der Wärterin und blickte traurig auf die andern Kinder, die sich miteinander vergnügten. Zuweilen wurde dann der Wunsch, sich unter sie zu mischen, unwiderstehlich in ihr und mit furchtsamen Bewegungen und schüchternen Schritten, als halte sie sich selbst für unwürdig, näherte sie sich wohl manchmal einem Trupp der Spielenden. Doch dann stürzten sofort von allen Bänken die Mütter, die Mädchen, die Tanten herzu, ergriffen die ihrer Obhut anvertrauten kleinen Mädchen bei der Hand und rissen sie rauh hinweg. Und die kleine Fontanelle stand wieder allein, bestürzt und verständnislos da, und sie begann zu weinen, denn das Herz wollte ihr vor Kummer brechen. Dann lief sie schluchzend zu ihrer Kinderfrau und verbarg das Gesicht in ihrer großen Schürze.

Sie wuchs heran und es wurde immer schlimmer. Man hielt die jungen Mädchen von ihr zurück, als habe sie die Pest. Man machte es sich recht überflüssig oft und gründlich klar, daß dies junge Wesen ja nichts mehr zu lernen habe, nichts! Daß es kein Recht mehr auf den symbolischen Myrtenkranz bestze, daß es, noch ehe es lesen und schreiben gekonnt, schon das furchtbare Geheimnis erfahren, das die Mütter erst am Hochzeitsabend zitternd ihre Töchter ahnen lassen.

Wenn sie durch die Straßen ging, stets von ihrer Gouvernante begleitet, als lebe sie in der Angst, daß ihr noch einmal ein solch fürchterliches Unheil passieren könne, hielt sie stets, wie unter der Last der geheimnisvollen Schmach, die auf ihr lag, die Augen gesenkt. Die jungen Mädchen, die viel weniger harmlos sind, als man denkt, begannen, sobald sie sie erblickten, albern zu flüstern, ja wohl zu lichern und wandten, sobald sie sich von ihr gesehen wußten, mit erheuchelter Unbefangenheit den Kopf nach der andern Seite.

Man grüßte sie kaum. Nur wenige Männer zogen vor ihr den Hut. Die Mütter taten meistens, als hätten sie sie nicht gesehen. Einige kleine Witzbolde nannten sie „Madame Baptist.“ Baptist war nämlich der Name des Dieners, der sie vergewaltigt und zugrunde gerichtet hatte.

Niemand kannte die geheimen Qualen ihrer Seele, denn sie sprach kaum und lachte nie. Ihre Eltern selbst waren ihr gegenüber kalt und befangen, als zürnten sie ihr wegen eines Fehlers, der nicht wieder gut zu machen war.

Ein anständiger Mensch wird einem aus dem Zuchthaus Entlassenen nur ungern die Hand geben, nicht wahr, auch wenn dieser Zuchthäusler sein eigener Sohn ist. Und Monsieur und Madame Fontanelle standen ihrer Tochter gegenüber, als wenn sie einem solchen Menschen gegenüber gestanden hätten.

Sie war hübsch, bleich, groß, schlant — kurz vornehm. Ohne diese unglückliche Affäre hätte sie mir sehr gut gefallen.

Da bekamen wir, vor nun achtzehn Monaten einen neuen Unterpräfekten. Er brachte sich seinen eigenen Sekretär mit, einen sonderbaren Burschen, der, wie es schien, bisher immer im Quartier Latin*) gewohnt hatte.

Er sah Mademoiselle Fontanelle und verliebte sich in sie. Man sagte ihm alles. Er antwortete bloß: Unsinn! Das ist höchstens eine Garantie für die Zukunft. Mir ist es doch lieber es ist vor der Hochzeit geschehen, als nachher. Auf diese Frau kann ich mich wahrscheinlich fest verlassen.

Er machte ihr den Hof, bewarb sich um ihre Hand und heiratete sie. Und da er ziemlich unverfroren war, machte er überall Besuche, als sei nie etwas vorgefallen. Einige erwiderten die Besuche, andre ließen es bleiben. Doch begann man allmählich die Sache zu vergessen und gewährte der jungen Frau einen Platz in der Gesellschaft.

Ich muß einschalten, daß sie zu ihrem Gatten auffah, wie zu Gott dem Herrn. Er hatte ihr die Ehre wiedergegeben, hatte der öffentlichen Meinung getrotzt und sie bezwungen, hatte den Schmähern standgehalten und sie zum Schweigen gebracht, kurz einen Mut bewiesen, wie ihn nicht alle Männer haben. Und sie dankte ihm dies alles mit einer heißen unruhigen Leidenschaft.

Sie wurde guter Hoffnung und als es bekannt wurde, öffneten ihr auch die empfindlichsten Seelen ihre Türen, als habe die Mutterschaft sie nun völlig gereinigt. Es ist eigentümlich . . . aber es war nun mal so.

Es schien sich also alles zum besten zu wenden. Da feierten wir neulich hier in der Stadt das Patronatsfest. Anlässlich desselben fand ein Musikwettbewerb statt, dem der Präfekt, alle Beigeordneten und die Kunstrichter der Gegend beiwohnten, die

ihr Urteil über die Leistungen abgaben, woraufhin der Sekretär des Präfekten, Paul Gamot, die Medaillen und Preise verteilte.

Wie sie sich denken können, erwacht bei solchen Gelegenheiten stets eine große Eifersucht bei den Rivalen, die sie oft fast um die Bestimmung zu bringen scheint.

In diesem Tage waren auch alle Damen der Stadt auf den Balkonen des Saales als Zuschauerinnen erschienen.

Der Kapellmeister eines Gesangsvereins aus Mormilon sollte gerade seine Auszeichnung erhalten. Man hatte seinem Chore nur einen zweiten Preis zugebacht. Man kann doch nicht jedermann den ersten Preis geben, nicht wahr?

Als der Sekretär, Herr Gamot, ihm nun seine Medaille überreichen wollte, warf sie ihm der Mann ins Gesicht und schrie dabei: „Die kannst du für Baptist behalten, die Medaille. Eigentlich bist du ihm ja einen ersten Preis schuldig, gerade so wie mir.“

Eine ganze Menge Menschen lachte daraufhin laut auf. Die Menschen als Masse sind ja nie barmherzig oder feinfühlig, und aller Augen wandten sich auf die arme junge Frau.

Haben Sie jemals ein Weib wahnsinnig werden sehen? Nein. Wir mußten es in diesem Augenblick mit ansehen. Sie stand auf und fiel dreimal wieder auf ihren Stuhl zurück, als wolle sie fliehen und verstehe doch immer wieder, daß sie die Menge nicht durchdringen könne.

Aus dem Publikum schrie noch eine Stimme laut: „Hoho! Madame Baptist!“ Und ein großer Spektakel entstand, mit Ausbrüchen der Lustigkeit und des Unwillens untermischt.

Es gab einen wahren Tumult, einen Sturm; alle Köpfe wandten sich nach ihr um. Man stieß sich an und zeigte sich das Gesicht, das die Unglückliche machte: die Gatten faßten ihre Gattinnen am Arm, um sie ihnen zu zeigen; man fragte: „Wer ist es, die Dame in Blau?“ Ein paar Bengel krächten vor Vergnügen wie Hähne, ein neues lautes Gelächter brach an einer Ecke des Saales aus und pflanzte sich bald durch den ganzen Raum fort.

Sie bewegte sich nicht mehr, sondern saß, ganz wie von Sinnen steif und starr in ihrem Sessel. Sie konnte sich nicht rühren, nicht ihr Gesicht in den Händen verbergen. Ihre Lider öffneten und schlossen sich mit ängstlicher Geschwindigkeit und ununterbrochen, als blende ein scharfes Licht ihre Augen und dabei atmete sie laut und röchelnd wie ein Pferd, das sich einen Abhang hinauf quält.

Das Herz tat einem weh bei dem Anblick.

Monsieur Gamot hatte den rohen Urheber des Aufruhrs bei der Kehle gepackt und sie rollten bald beide inmitten eines furchtbaren Geschreis auf der Erde umher.

Das Fest wurde unterbrochen.

Eine Stunde später, als die beiden Gamots sich auf dem Heimweg befanden, sprang die junge Frau, die seit der furchtbaren Schmähung noch kein Wort gesprochen hatte, die nur am ganzen Leibe zitterte, als setze eine Batterie all ihre Nerven in Schwingung, plötzlich über das Brückengeländer und verschwand, ehe ihr Gatte recht begriffen hatte, was vor sich ging, in dem Flusse.

An den Brückenpfeilern ist das Wasser sehr tief. Es dauerte zwei Stunden, ehe man sie aufgefischt hatte. Sie war natürlich tot.“

Der Erzähler schwieg. Nach einer Weile meinte er noch: „Es war vielleicht das Beste, was sie in ihrer Lage tun konnte. Es gibt Fälle, die man einfach nicht vergessen kann.“

Sie werden jetzt rathen, warum die Geistlichkeit uns den Eintritt in die Kirche versagt hat. Ja, wenn sie kirchlich begraben worden wäre, dann wäre gewiß die ganze Stadt mitgegangen. Aber so, nach dieser Geschichte auch noch ein Selbstmord . . . na, da kann man es eigentlich keinem übel nehmen, wenn er zu Haus bleibt, es ist überhaupt hier eine heikle Sache, einem Begräbnis ohne Priester zu folgen.“

In diesem Augenblick schritten wir durch die Kirchhofstür. Ich wartete sehr bewegt, bis der Sarg in die Gruft gesenkt war und trat dann auf den armen Gatten, der bitter schluchzend da stand, zu und schüttelte ihm herzlich die Hand.

Ueberrascht blickte er mich durch seine Tränen hindurch an und antwortete dann: „Ich danke ihnen, mein Herr.“

Und ich bedauerte nicht, diesem Leichenzug gefolgt zu sein.

Adressen-Veränderungen

Cöln. Wf. Anton Overdick, Cöln-Chrenfeld, Geißelstr. 78.

München. Schf. Oskar Bamberg, M., wohnt jetzt Frundsbergstraße 26, I. Tr. I.

Weißwasser. Wf. Paul Fiebig, Schweigstr. 22.

*) Studenten-Quartier in Paris.

